

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt **am Ostersonntag, 21.04.2019, im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Apg 10,34a.37-43;
Kol 3,1-4;
Joh 20,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Sie hielten diese Reden für Geschwätz*“ (Lk 24,11a.), so eindrücklich und ausdrücklich vermerkt ist die Reaktion der Apostel. Die Frauen kommen vom leeren Grab zurück und berichten, dass sie den Leichnam nicht mehr vorgefunden hätten, aber sie seien Engeln begegnet. Diese haben ihn als lebend vorgestellt. Geschwätz! – Kann man nicht verstehen, dass auch heute Menschen diese Rede von der Auferstehung so charakterisieren? Es gibt keinen Vergleich, es gibt kein Verständnis für ein solches Ereignis, dass sich mitten im Lauf der Geschichte ein Toter als lebendig erweist. Halluzinationen, spiritistische Experimente mit gewissen Materialisationen, nicht einmal die Seelenwanderung reichen an diese Botschaft heran: Ein Toter ist lebendig, und es wird bezeugt von Menschen, die ihm begegnet sind!

Alle Osterpredigten Jahr für Jahr bemühen sich darum deutlich zu machen, dass es sich hier nicht um Geschwätz handelt. Selbstverständlich auch meine, liebe Schwestern und Brüder, an diesem Morgen. Deshalb geht dem immer ein Ringen voraus, gezeichnet von der inneren Auseinandersetzung: Was bedeutet für Dich, wenn Du predigst, diese Botschaft? Kannst Du sie wirklich glaubwürdig bezeugen und verkünden, ohne selber ins Geschwätz abzugleiten?

Liebe Schwestern und Brüder, mich hat immer getröstet, dass der Apostel Paulus, der offensichtlich ein totaler Gegner dieser Botschaft gewesen ist und sie ausrotten wollte, überwältigt wird von der Erfahrung, dass Christus lebt. Er sagt auf der einen Seite, es sei sein Leben, Christus zu erkennen und die Macht seiner Auferstehung (vgl. Phil 3,10), ja, das sei der Inhalt seines Lebens, Christus als den Inhalt seines ganzen Lebens anzusehen, und zu sagen: „*Was ich noch zu leben habe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat*“ (Gal 2,20). Auf der anderen Seite betont er, dass er das gar nicht in den Händen hält und erreicht hat, sondern dass er danach strebt, Ihn immer mehr zu erkennen.

Nur mit dieser inneren Haltung, liebe Schwestern und Brüder, kann ich auch heute Morgen vor Sie hintreten. Das Entscheidende der Osterbotschaft ist nicht, dass wir uns mit irgendwelchen Spekulationen über die Leere eines Grabes oder über die Möglichkeit aufhalten, wie das denn nun im Einzelnen ausgesehen haben kann. Das Entscheidende ist für mich ein Leben lang gewesen: Dass andere daran geglaubt haben, dass ich ihnen geglaubt habe und dass ich spüren konnte, dass dieser Glaube auch mich trägt, so dass die Worte des Apostels durchaus auch meine eigenen sein können: Jesus lebt, er begegnet **mir**, heute.

Wir sehen das auch an der Erzählung des heutigen Vormittags: Die entscheidende Aussage ist die Begegnung Marias mit Jesus. Sie sorgt sich darum, dass er weggenommen ist, obwohl sie

ihn so sehr und von Herzen liebt, und sie darf erfahren: Er ist da, Er lebt. Das erste Wort – und das ist für mich so überzeugend – das erste Wort, das Er sagt, ist seine Frage nach ihren Tränen: „*Frau, warum weinst du? Wen suchst du?*“ (Joh 20,15). Er interessiert sich für unsere Tränen, unsere Suche! Aber Er ist nicht zum Festhalten da, so dass Sie Ihn für sich allein als Ihren Jesus beanspruchen könnten. Er ist da, um anderen ebenso vermittelt zu werden, damit sie Ihn genauso erfahren und Ihm begegnen können.

Liebe Schwestern und Brüder, das hat dann ganz konkrete Auswirkungen, wie es der Apostel Paulus mit seinem Text aus dem Kolosserbrief exemplarisch zeigt, wenn er davon spricht, dass unser Leben „mit Christus verborgen ist in Gott, und dass wir aufgerufen sind, nach dem zu streben, was diesem nicht zerstörbaren Leben entspricht“ (vgl. Kol 3,2). Dazu gibt es Beispiele genug – aus Ihrer eigenen Familie, aus Ihren Gemeinden, aus Ihren Lebenszusammenhängen. Immer wieder können wir diesen Spuren der Auferstehung in der Kirche begegnen, selbst wenn manchmal alles überlagert ist vom Dunkel, von den Schatten der Geschichte, von den Kräften des Todes, die auch in der Kirche je neu stark sein können.

Ich darf Ihnen zwei Beispiele erzählen, die mich jüngst sehr berührt haben. Sie wissen, dass ich vor einigen Wochen Peru und Brasilien in einzelnen Diözesen besuchen konnte. Das eine Zeugnis ist die Tatsache, dass viele Frauen und Männer aus unserer Heimat hier im Münsterland und aus dem Oldenburgischen Teil unseres Bistums im Laufe der zurückliegenden Jahre und Jahrzehnte von der Überzeugung getragen waren, anderen zu sagen, welche Hoffnung für ein Leben in der Botschaft Jesu Christi steckt. Deshalb haben sie die weite Reise unter damals noch großen Beschwerden auf sich genommen, ihre Heimat verlassen, um anderen davon zu erzählen beziehungsweise sie in diesem Glauben zu stärken. Den Spuren dieser Missionarinnen und Missionare bin ich immer wieder in diesen Ländern begegnet, und sie sind ja nicht nur dort, wie wir alle wissen, eingepägt. Diese Frauen und Männer hätten das nicht getan, wenn Jesus für sie nicht eine lebendige Wirklichkeit gewesen wäre.

Ein anderes Beispiel kann das noch einmal auf eine eigene Weise dokumentieren. In Peru verlassen viele Menschen die Dörfer, weil sie für sich keine Zukunft dort sehen. Sie kommen in Scharen in die Städte, finden keinen Wohnraum, siedeln sich einfach, ohne dass sie dazu eine große Genehmigung erbitten, an den Hängen der Anden in einfachen, lebensunwürdigen Hütten an. Vieles dort ist Wüste. In einer solchen Wüste erlebten wir eine kleine Gemeinschaft von fünf Schwestern, die aus unterschiedlichen Ländern Mittel- und Südamerikas stammen. Sie haben mit einfachen und primitiven Mitteln begonnen ein Zentrum aufzubauen. Hier können Kinder, sowohl im Kindergarten- als auch im Grundschulalter Grundlagen einer Bildung erlangen. Die Schwestern widmen sich mit großer Lebenshingabe und ganz geringen Möglichkeiten diesen Kindern – und dazu den Eltern, die sie Tag für Tag in ihren Hütten besuchen, um mit ihnen über ihr Leben, aber auch über ihren Glauben zu sprechen. Die Freude, die diese Schwestern ausstrahlen, hat ihre Quelle darin, dass im Zentrum ihrer kleinen Wohnung Tag für Tag das Altarsakrament ausgesetzt ist, vor dem sie beten und von dem her sie die Kraft für diesen Einsatz empfangen. An der Wand dieser Kapelle stehen die Worte des Gekreuzigten: „*Mich dürstet!*“ Indem sie Jesus in der Eucharistie begegnen – und das kann ja nur ein Auferstandener sein -, geben sie die Antwort auf seinen Durst, aber sie können nicht dabei stehen bleiben, denn Jesus dürstet es danach, auch im Leben der Menschen und in der Veränderung ihrer Lebensbedingungen präsent zu werden, damit die Macht seiner Auferstehung und seiner Lebenskraft für alle erreichbar wird.

Liebe Schwestern und Brüder, zwei Zeugnisse, die Sie beliebig erweitern können. Sie wissen selbst, welche Botschaft in diesem Osterzeugnis liegt. Heute Morgen denke ich an die Anschläge auf Kirchen und Christen in Sri Lanka – am Osterfest! Was ist eigentlich so schlimm

daran, Auferstehung zu verkünden? Aber ich möchte auch an die politischen Implikationen denken, die ich jetzt hier im Einzelnen nicht ausführen will, die wir als Christinnen und Christen aber immer wieder neu in bestimmten Fragestellungen in unserer Gesellschaft anmahnen müssen. Denken Sie an den Umgang mit dem behinderten Leben. Denken Sie aber auch daran – und das möchte ich bewusst heute sagen -, dass Europa aus diesem Geist des Glaubens an den Auferstandenen entstanden ist und von dort her seine Wertestruktur erhalten hat. Da war kein Denken an die Eigenheiten einer bestimmten Nation und auch kein Platz, sich gegenseitig und gegen Fremde abzuschotten. Wie notwendig, wenn Christen und Christinnen gerade in diesem Jahr die Europawahl nutzen, um ein Bekenntnis gegen Rassismus, Populismus und falschen Nationalismus zu geben! Aber damit genug der politischen Fragestellungen.

Heute wünsche ich Ihnen zunächst einmal, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie durch das Osterfest innerlich berührt werden, es mit Paulus zu versuchen, Christus zu erkennen und die Macht seiner Auferstehung und so auch die Hoffnung, selbst zur Auferstehung zu gelangen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder im Bischofsamt und im Domkapitel, ein gesegnetes und frohes, erfüllendes und hoffnungsvolles Osterfest.

Amen.